



Mecklenburg-Vorpommern

Landesamt für Kultur und Denkmalpflege
Mecklenburg-Vorpommern
Archäologie und Denkmalpflege
Domhof 4/5
19055 Schwerin
0385 / 58879-111 oder 58879-665,
Fax 58879-344
redaktion@kulturerbe-mv.de
AiD-Korrespondentin: Dipl. Prähist.
Hildegard Gräfin von Schmettow



Steinfurth. Keramik-
becher, Beigabe
für die Bestattung in
der zentralen Grube.

Über Jahrtausende begehrter Bestattungsort

Im Verlauf der Anbindungsleitung zu Ostsee-Pipeline (»OPAL«) wurden bei Steinfurth (Lkr. Ostvorpommern) mehrere Untersuchungen durchgeführt. Als besonders interessant erwies sich ein Fundplatz mit einer Vielzahl von Befunden unterschiedlichster Zeitstellung, dessen exponierte Lage im Randbereich einer Kuppe schon früh die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen hatte. Erstmals während der Trichterbecherkultur (4100–2900 v. Chr.) und dann im Spätneolithikum (2400–2000 v. Chr.) bestattete man hier die Toten. In der jüngeren Bronzezeit (1100–550 v. Chr.) sowie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (300 v. Chr. bis um Christi Geburt) wurden Brandgräber angelegt und auch in jungslawischer Zeit (1000–1250 n. Chr.) erfolgte eine Nutzung als Friedhof. Selbst mittelalterliche und moderne Befunde fehlen nicht.

Unmittelbar am Niederungsrand wurde am höchsten Punkt der Grabungsfläche eine auffällige ringförmige Struktur freigelegt. Es handelte sich um einen schmalen Ringgraben (Dm. ca. 7,5 m) mit einer ovalen, ca. 2,5 m langen Grube im Zentrum. Dies ließ vermuten, dass es sich um

Reste eines kleinen Grabhügels mit einer Körperbestattung im Zentrum handelte. Aufgrund der starken Ausbleichung des Befundes und der Störung durch Brandgräber und Siedlungsgruben war von einem hohen Alter der Anlage auszugehen.

Angesichts des extrem sandigen, kalkarmen Bodens waren Skelette oder -reste nicht zu erwarten, auch Leichenschatten nicht zu beobachten. Allerdings fand sich in der zentralen Grube ein vollständig erhaltener Becher. Das Gefäß lag – auf die Seite gekippt – im nordöstlichen Drittel des Grabes. Es handelt sich um ein ca. 13 cm hohes Exemplar aus hellbraunem Ton mit S-förmigem Profil und Standfuß. Die obere Hälfte trägt eine Zonenverzierung aus zwei feinen und einer gröberen Fischgrätreihe, die von paarweise angeordneten Schnurreihen waagrecht eingefasst werden. Der Fund gehört damit zu den Bechern mit verziertem Oberteil ohne Abschlussmuster und datiert in die entwickelte Einzelgrabkultur (2900–2400 v. Chr.). Das Hügelgrab von Steinfurth zählt zu den seltenen Nachweisen dieser Befundgruppe in Mecklenburg-Vorpommern und ist damit ein Glücksfall für die Forschung des Landes. | *N. Kuhlmann*

Niedersachsen

Niedersächsisches Landesamt
für Denkmalpflege
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover
0511 / 925-5300 oder 925-5309,
Fax 925-5296
archaeologie@nld.niedersachsen.de
AiD-Korrespondent:
Friedrich-Wilhelm Wulf M. A.
friedhelm.wulf@nld.niedersachsen.de

Riesiger mittelalterlicher Klosterhofkeller in Lüneburg

In nur vier Wochen mussten im Juni 2010 die Reste eines mächtigen Kellers aus dem 14. Jh. freigelegt und dokumentiert werden. Die Anlage umfasste ohne rechteckigen Anbau und »Utlucht« ca. 11 m x 33 m. Anlass war die Überbauung des Areals durch ein Mehrfamilienhaus mit tief gründender Fundamentierung. Aus schriftlichen Quellen war bekannt, dass sich an dieser Stelle ein Gebäudeensemble des Klosters Ebstorf befand. Dieses hatte den Hof im Jahr 1355 von der Stadt erworben.

Bemerkenswert erscheinen nicht allein die enorme Größe, sondern auch Details, die eher auf Wohnarchitektur und weniger einen Keller schließen lassen. Formsteine und Ritzfugen an heute nicht mehr sichtbaren Stellen im Inneren weisen auf ehemalige Schauffassaden. Dabei handelt es sich um Teile des ursprünglich sichtbaren Mauerwerkes, die sich aufgrund von geologisch bedingten Absenkvorgängen nun auf Höhe des Kellers befinden. Die Absenkungen sind Folge des bis in die 1980er-Jahre erfolgten Abbaus des oberflächennahen Salzstockes und des bis heute andauernden Ausspülens der Salze aus dem Untergrund.

Der untersuchte Keller mit dem dazugehörigen Hauptgebäude wird in einem Inventar von 1716 als dreigeschossiges Speichergebäude mit fünf Kornböden beschrieben, unter dem sich drei große gewölbte Keller und ein langer Vorkeller befanden. Neuzeitliche Koch- und Essgeschirrfragmente wie auch Bruchstücke der im Inventar erwähnten grünen und schwarzen Kachelöfen deuten auf die Nutzung der unteren Etagen zu Wohnzwecken.



Steinfurth. Reste eines kleinen Grabhügels: ringförmiger Graben und zentrale Grube für die Bestattung.



Lüneburg, Ebstorfer Klosterhof. Frühneuzeitliche Münzen aus Hildesheim, Rostock, Stettin und Wismar.

Etwa 90 Metallfunde unterstreichen die Funktion des Klosterhofes als Handels-, aber auch als Wohnort. Unter diesen sind ein hochmittelalterliches Messerscheidenortband, neuzeitliche Silber- und Kupfermünzen, ein Münzgewicht, Tuch- und Fadenplomben, Knöpfe, Schnallen, Fingerhüte, ein Kamm, ein Spinnwirtel, eine Buchschließe und weitere Gegenstände des Haushaltes. | I. Wullschläger

Markthalle der Hansezeit

Der Fischmarkt am Alten Hafen ist mit ehemaliger Stadtwaage, Münze und Kran einer der zentralen und wichtigsten Plätze in der Hansestadt Stade. Kanalisationsarbeiten machten dort im Sommer 2011 Ausgrabungen notwendig. Inmitten des Platzes wurde ein Fundament von über 40 m Länge, 80 cm Breite und 60 cm Tiefe aufgedeckt. Das Fundament gründet auf einer Stücker aus Bauschutt, Hinweise auf einen Keller liegen nicht vor.

Auf dem ersten detaillierten Stadtplan von 1590 durch Braun und Hogenberg ist an dieser Stelle die Bezeichnung »der marck ubi mercator basilica« eingezeichnet. Damit scheint eine Kaufhalle gemeint zu sein, die 1590 bereits abgerissen war. Die Bezeichnung »basilica« lässt auf einen aufwendigen und in mehrere Seitenschiffe unterteilten Bau schließen.

Bauhistorische Untersuchungen sowie dendrochronologische Ergebnisse erlauben, das Gebäude in das erste Viertel des 13. Jh. zu datieren. Seine Errichtung scheint mit der Verleihung des Stadtrechts 1209 und dem Ausbau des Alten Hafens mit Kaimauer um 1300 in Zusammenhang zu stehen. Das Fundament ist die längste

und älteste profane Gebäudestruktur, die bislang in der Altstadt ergraben werden konnte und ein eindeutiger Befund der Hansezeit. Das umfangreiche mittelalterliche Fundmaterial – Leder, Gewebe, Keramik, Glas, Schreibgriffel und eine Gewandspange – untermauert die besondere Bedeutung des Fischmarktes. Als ältester Befund konnte unterhalb der Markthalle ein kanalisierter Schwingelauf mit einer Steinsetzung als Uferanbefestigung nachgewiesen werden.

Der Fischmarkt war nach den aktuellen Forschungen im hohen Mittelalter kein freier Platz, sondern weitgehend bebaut. Erste Ergebnisse der Grabung finden sich im derzeitigen Ausstellungsschwerpunkt Hansezeit im Schwedenspeicher Museum wieder. | A. Schäfer

Mittelalterliche Siedlung unter Eschgräben

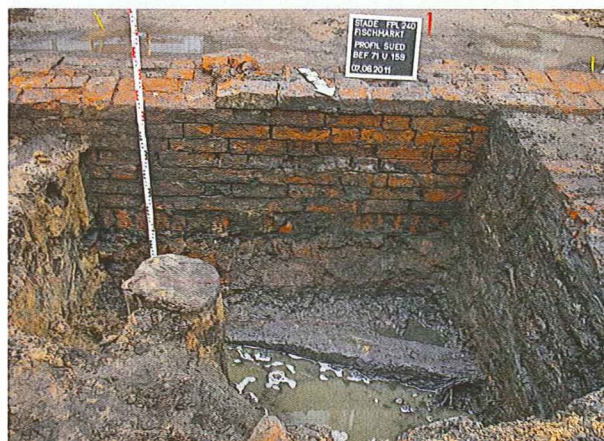
Im Zuge der Erschließung eines Wohngebietes am nördlichen Stadtrand von Nordhorn (Lkr. Grafschaft Bentheim) wird

seit Juli 2011 eine früh- bis hochmittelalterliche Wüstung dokumentiert. Auf der rund 3 ha großen Fläche konnten mehrere Hausgrundrisse von ebenerdigen Pfostenbauten, kleinere Speicherbauten, zahlreiche Siedlungsgruben und sechs Brunnen freigelegt werden, die durch Keramikfunde vorwiegend in die Zeitspanne vom 10. bis 12. Jh. zu datieren sind. In zwei Brunnen war dank des hohen Grundwasserspiegels die Holzerhaltung außerordentlich gut, sodass sich im unteren Bereich ca. 10 bis 12 cm starke und zum Teil bearbeitete, lose gestellte Pfosten bzw. Planken der Brunnenverschalung erhalten hatten. Eine grünliche, geruchsintensive humose Schicht im Bereich der Pfosten weist darauf hin, dass diese Hölzer mit leicht vergänglichem Pflanzenmaterial verbunden waren. Die vor allem aus den unteren Schichten geborgenen Keramikfragmente gehören zu unverzierten Kugeltöpfen, die vermutlich als Schöpfgefäße Verwendung fanden. Ein dritter tiefer muldenförmiger Befund besaß keine bauliche Befestigung und dürfte daher als Wasserstelle anzusprechen sein.

Nordhorn. Dokumentation eines einsturzgefährdeten Brunnens mit Keramik des 10. Jh. n. Chr. Blick auf die hölzerne Einfassung im unteren Bereich des Brunnens.



Stade. Fundamentmauer der Markthalle am Fischmarkt.



Eine Vielzahl von großen Grubenkomplexen bleibt noch zu untersuchen und auszuwerten. Nach Aufgabe der Siedlung wurde die Fläche offensichtlich landwirtschaftlich genutzt und mit unterschiedlich ausgerichteten Eschgrabensystemen überzogen. Die daraus geborgene Keramik deutet auf eine Nutzung seit dem 13. Jh. hin, möglicherweise auch auf eine etwas früher einsetzende Anlage. Die Eschgräben dienten in den Geestgebieten Nordwestdeutschlands der Verbesserung der Bodenqualität.

| K. Kupke, M. Mahn